



Ab 14 Uhr frei ist für Bischof Michael Bünker kein Feiertag. Vergeblich hatte er die Bedeutung des Karfreitags eingemahnt. Foto: Uschmann

Jetzt nur 1/2 Kar-Frei-Tag

Enttäuscht zeigt sich Bischof Bünker über die Karfreitagsregelung.

ÖVP und FPÖ einigten sich am 19. Februar darauf, dass der Karfreitag künftig für alle ein „halber“ Feiertag wird. Ab 14 Uhr ist für alle frei. Das soll schon ab dem kommenden Karfreitag gelten. Für evangelische Arbeitnehmer bedeutet dies eine Verschlechterung; sie hatten bisher den ganzen Tag frei.

Das öffentliche Versprechen von Kanzleramtsminister Gernot Blümel, dass bei der neuen Regelung keinem etwas genommen werde, „kann ich hier nicht erkennen“, reagierte enttäuscht der evangelisch-lutherische Bischof von Österreich Michael Bünker. Die Lösung bedeute, „dass uns ein halber Feiertag genommen wird, an dem viele Evangelische auch am Vormittag den Gottesdienst besuchen“. Die Frage sei, „ob ein Freitag, der ab 14 Uhr ein Feiertag ist, überhaupt diese Bezeichnung verdient“. Es fehle auch eine Lösung für den jüdischen Jom-Kippur-Tag und das muslimische Opferfest.

Für den Präsidenten der evangelischen Synode Österreichs, Rechtsanwalt Peter Krömer, ist die neue Regelung „inakzeptabel“. Es sei unverständlich, „dass Evangelische einen halben Feiertag verlieren und alle anderen einen erhalten“. Viele Gottesdienste am Karfreitagvormittag halten ehrenamtliche Lektorinnen und Lektoren. Krömer bedauert: „Sie sind auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und können nun diese Gottesdienste nicht mehr halten.“

Es trifft die Kinder

Rumänien-Hilfe ist trotz EU-Mitgliedschaft immer noch nötig. Im Paulinum der Caritas wurden dazu Erfahrungen ausgetauscht.

Kein Telefon, unterwegs auf abenteuerlichen Straßen, und angekündigt haben wir unsere Hilfstransporte über einen Fernschreiber der heutigen Styria-Medien-AG.“ Wenn Fritz Haring von den ersten Hilfstransporten nach Rumänien vor beinahe 30 Jahren erzählt, klingt das mehr als abenteuerlich. Unter dem Motto „30 Jahre nach der Wende“ hatte die Caritas am 14. Februar ins Paulinum in der Grazer Grabenstraße zu einer Diskussion über Osteuropa und speziell auch Rumänien eingeladen.

Bald drei Jahrzehnte ist es her, dass die Berliner Mauer zu bröckeln begann und die Risse im „Eisernen Vorhang“ immer größer wurden. In Rumäniens drittgrößter Stadt Temeswar startete die so genannte „Revolution“ am 16. Dezember 1989. „Die ganze Welt hat schon gewartet“, erzählt Fritz Haring weiter und davon, dass ihn sein damaliger Caritasdirektor, der im Dezember 2016 verstorbene Prälat Josef Jamnig, am 27. Dezember 1989 erstmals nach Rumänien geschickt habe, damit dieser dort „den Helfern helfen“ könne.

Mehr als 30 Mal war Haring allein im Jahr 1990 in Rumänien und setzte Spendengelder um für Saatgut, Landwirtschaftshilfe und medizinische Versorgung. Spätestens nach dem Spendenaufruf von „Nachbar in Not“ setzte die Hilfsbereitschaft der Steirerinnen und Steirer ein, und elf Millionen Schilling bekam die steirische Caritas für Rumänien allein im ersten Jahr nach dem politischen

Umsturz. „Unvorstellbar“, schwärmt Fritz Haring heute noch über die Spendenbereitschaft in der Steiermark und erzählt auch von einer Hilfe von Angesicht zu Angesicht, zu der man 1990 mit der Deutschen Zeitung im Banat zur Erholung von bedürftigen rumänischen Kindern in der Steiermark aufgerufen habe. „Heute wundere ich mich manchmal, wie wir das damals geschafft hatten. Aber die Welle der Hilfsbereitschaft war einfach so groß.“

Dass Hilfe auch heute noch benötigt werde, weiß auch der zum Gespräch geladene ehemalige Botschafter Gerhard Reiweger, der Österreich bis 2017 in Rumänien vertreten hat. Freilich seien die ärgsten Auswüchse der schlechten Sozialstrukturen im Land bis heute beseitigt worden.

„Gleichzeitig gibt es heute immer noch große Bereiche der echten Armut“, weiß der aus Admont stammende Diplomat. Besonders die Generation der alten Menschen, die bis 1989 unter der Herrschaft Nicolae Ceausescu gelitten hat, sei heute oft bei Monatspensionen um die hundert Euro auf Hilfe angewiesen. Und wie überall, so haben es auch in Rumänien die Schwächsten unter den Armen besonders schwer: Jedes zweite Kind ist im 20-Millionen-Land akut von Armut bedroht oder bitterarm.

Aus diesem Grund legt die Caritas der Diözese Graz-Seckau den Schwerpunkt ihrer Rumänien-Hilfe heute auf die Unterstützung von Kindern in ihren Kindertagesstätten. Ein warmes Mittagessen und Hilfe bei den Hausaufgaben tragen dazu bei, dass aus Kindern Erwachsene werden, die Schulabschlüsse bekommen und eine Arbeit im eigenen Land. Eigenständigkeit, so sind wohl alle zur Veranstaltung Gekommenen einig, ist notwendig für jedes Land.

ANNA STEINER



Am Podium beim Osteuropa-Gesprächsabend im Paulinum der Caritas (von links): Fritz Haring, Rumänienhelfer der ersten Stunde, Anna Steiner und Brigitte Kroutil-Krenn von der Caritas Auslandshilfe, Moderatorin Claudia Unger (Stadt Graz) und Gerhard Reiweger, der bis 2017 österreichischer Botschafter in Rumänien war.

Foto: Caritas Steiermark